
Geleitwort

Der Spracherwerb ist ein intrinsisch motivierter und gesteuerter Prozess, der in einer überaus komplexen Weise ohne bewusstes Zutun abläuft – in den meisten Fällen regelrecht und damit kaum beachtet. Eines von fünf Kindern hingegen beginnt sehr spät zu sprechen, scheint nicht responsiv für Sprache, lernt sie nur langsam, behält Fehler bei, die andere Kinder im gleichen Alter längst überwunden haben, oder spricht in einer eigentümlich anmutenden Weise. Bei diesen Kindern verläuft der Spracherwerb anders als bei den meisten und bei einem Drittel bis zu einer Hälfte dieser Kinder wachsen sich diese Probleme nicht einfach aus. Im Gegenteil, die Schere zwischen den Kompetenzen dieser Kinder im Vergleich zu ihren Altersgenossen beginnt sich zu öffnen: Mit zunehmendem Alter bleiben sie weiter zurück. In vielen Fällen entwickeln sich dann Folgeprobleme, die Kinder werden stigmatisiert, sie verhalten sich aggressiv oder ziehen sich zurück. Oft tragen Depressionen und Schulversagen zu kumulierten und substanzialen Entwicklungsstörungen bei. Sprachstörungen stellen damit zweifelsohne ein Entwicklungsrisiko ersten Ranges dar und bedürfen unserer ungeteilten Aufmerksamkeit.

Durch eine inzwischen langjährige Forschungspraxis wurde diese negative Abwärtsspirale erkannt und es konnten zahlreiche Strategien vorgeschlagen werden, ihr entgegenzuwirken. Wir wissen heute, dass den Kindern in der Tat sprachtherapeutisch geholfen werden kann. Allerdings sind Interventionen nur von außen möglich, da auf das Spracherwerbssystem des Kindes nicht direkt zugegriffen werden kann. Dabei stehen prinzipiell drei Möglichkeiten zur Verfügung:

- eine individuelle oder gruppenbasierte Sprachtherapie mit dem Kind,
- die Arbeit mit den Erziehungspersonen oder
- der Einsatz medialer Unterstützungssysteme.

Für diese drei Möglichkeiten gibt es eine Fülle unterschiedlicher Ansätze, deren Brauchbarkeit

durch empirische Wirksamkeitsstudien beurteilt wurde oder noch ermittelt werden muss. Erst durch empirische Evidenz lassen sich die jeweiligen Vor- und Nachteile einschätzen und konkreter bestimmen, welche Intervention bei welchem Kind in welchem Alter am erfolgversprechendsten ist. Aus den bislang vorliegenden Forschungsbe-funden lässt sich zusammenfassend ableiten, dass eine Konkurrenz zwischen diesen drei Interventionsparadigmen nicht gerechtfertigt ist, sondern dass sich diese ergänzen. Darüber hinaus wird aber auch deutlich, dass eine frühzeitige Intervention schwerwiegende Folgestörungen verhindern oder vermindern kann. Die bislang noch verbreitete Empfehlung eines achtsamen Abwartens verschenkt wertvolle Zeit und, was leider häufig unterschätzt wird, belässt die beteiligten Erziehungspersonen in einem Zustand prolongierter Sorge und Hilflosigkeit. Der vorliegende Band setzt an dieser Stelle an und liefert konkrete Handlungsanweisungen, wie Erziehungspersonen, die hier der Einfachheit halber als „Eltern“ zusammengefasst werden, unterstützt werden können.

Zweifelsohne hat diese sog. Elternarbeit eine lange Tradition in den sprachtherapeutischen Disziplinen, die anfangs noch mit der eher unrealistischen Hoffnung verbunden war, alleine durch gezielte Intensivierung und Anreicherung der „natürlichen“ elterlichen Sprachlehrstrategien die erwünschten Ergebnisse erbringen zu können. Auf der anderen Seite entstand ein psychologisch fundierter Ansatz, der der Beziehungsqualität zwischen Kind und Erziehungspersonen Aufmerksamkeit zuteil werden ließ. Während in den Anfängen dieser Entwicklung noch psychodynamisch – und wie man heute weiß, nicht haltbar – argumentiert wurde, dass die Beziehungsqualität Sprachstörungen sogar verursachen könne, hat sich in jüngerer Zeit die Erkenntnis durchgesetzt, wonach den Ressourcen und Copingstrategien der Erziehungspersonen eine wesentliche Rolle im therapeutischen Geschehen zukommt. Empirische Langzeitstudien

der letzten Jahre ermöglichen es, unsachliche Schuldzuschreibungen über Bord zu werfen und eine wohlwollende und unterstützende Haltung gegenüber den Eltern einzunehmen. Gleichzeitig wachsen die Kenntnisse über die Bedeutung sehr früher Intervention bei Kindern, die noch nicht oder kaum sprechen. Hier kommt der Förderung prälinguistischer Kompetenzen besondere Bedeutung zu.

Delia Möller und Maria Spreen-Rauscher haben sich der dankenswerten Aufgabe gewidmet, die Möglichkeiten und Grenzen einer elternbasierten Frühintervention aus aktueller Forschungsperspektive darzustellen. Auf der Grundlage dieser

Erkenntnisse entwickelten sie selbst ein Programm zur frühen elternbasierten Sprachintervention, das in dieser Form einzigartig ist. Das Autorinnenteam konnte dabei sowohl auf ihre interdisziplinäre, logopädisch-sprachheilpädagogisch-psychologische Expertise als auch auf eigene Erfahrungen in der Interventions- und Forschungspraxis zurückgreifen. Damit ist ihnen eine ungewöhnlich ausgewogene Perspektive gelungen, die den vorliegenden Band für alle beteiligten Berufsgruppen empfiehlt und, so bin ich überzeugt, gebührende Beachtung in der deutschen Sprachtherapie finden wird.

Amsterdam, Januar 2009 Prof. Dr. Ute Ritterfeld

Vorwort der Herausgeberinnen

Sprache ist der Schlüssel zur Bildung, daher ist die Förderung der Sprachentwicklung zum zentralen bildungspolitischen Thema unserer Zeit geworden. Die Zahl sprachlich auffälliger Kinder zu Schulbeginn ist seit Jahren unverändert hoch: Mehr als 20% aller Kinder eines Jahrgangs sind förder- bzw. therapiebedürftig. Sehr häufig werden die Eltern als Verursacher der sprachlichen Entwicklungsprobleme ihrer Kinder „identifiziert“. Therapeutisch betrachtet ist eine solche Schuldzuweisung wenig effektiv, da sie nicht dazu beiträgt, Eltern in ihrer Aufgabe zu unterstützen, die sprachliche Entwicklung ihrer Kinder zu fördern. Dies gilt insbesondere für solche Eltern, deren Kinder im frühen Kindesalter kaum oder gar nicht sprechen, und die durch diese Situation in besonderer Weise belastet werden. Die Folgen sind erkennbar an einer deutlichen Reduzierung der „intuitiven elterlichen Didaktik“. Dies bedeutet, dass die natürlichen Fähigkeiten der Eltern, den Spracherwerb über positive Verhaltensweisen und sprachliche Angebote zu unterstützen, immer weniger im Dialog mit dem Kind eingesetzt werden, je länger die Belastungssituation andauert.

Hier setzt „Schritte in den Dialog“, eine interaktionstheoretisch fundierte Konzeption zur Elternarbeit an. Im Mittelpunkt steht die Stärkung elterlicher Kompetenzen, d.h. Eltern entdecken die Möglichkeiten der „Sprachlehrstrategien“ für die Förderung ihrer Kinder am Übergang von der vor-sprachlichen zur sprachlichen Entwicklung. Primä-

res Ziel ist es, die Eltern dazu zu befähigen, die vor-sprachlichen Fähigkeiten ihrer Kinder zu fördern; auf diese Weise vermitteln sie gleichzeitig auch den intentionalen Charakter von Sprache als Kommunikationsmittel.

Auf der Grundlage einer Diagnostik, die auch die allgemeinen Entwicklungsbereiche mit einschließt, wird das kindliche Gesprächs- und Interaktionsverhalten im Rahmen einer Eltern-Kind-Interaktionssequenz erfasst. Daraus ergibt sich dann die Planung der Interventionsschritte für die Elternarbeit. Die einzelnen Programmbausteine werden im Detail beschrieben, die für die Durchführung notwendigen Materialien finden sich im Anhang.

Mit „Schritte in den Dialog“ liegt ein elternzentriertes Interventionskonzept vor, das dem Verständnis Primärer Prävention nach WHO entspricht und dazu beitragen kann, Eltern in ihrer erzieherischen Aufgabe zu stärken, die Entwicklung sekundär verursachter Sprachentwicklungsstörungen zu vermindern und ihre Früherkennung zu unterstützen.

Schreiben Sie uns, welche Erfahrungen Sie mit dem vorliegenden Konzept gemacht haben, Ihre Anregungen können zu einer Weiterentwicklung des Ansatzes beitragen.

Aachen, Januar 2009

Dietlinde Schrey-Dern
Luise Springer

Vorwort der Autorinnen

Das vorliegende Buch versteht sich als Beitrag zur Theorie und Praxis elternzentrierter früher Sprachintervention. Wir nehmen zunächst eine Bestandsaufnahme im Bereich der frühen sprachlichen Intervention und Elternarbeit vor. Im Anschluss entwickeln wir ein Arbeitskonzept, das in Form einer Handlungsanleitung erste Schritte für die praktische Arbeit ermöglicht. In der Praxis früher Intervention sind eine Vielzahl unterschiedlicher Fachdienste, z. B. niedergelassene Sprachtherapeuten, pädaudiologische Dienste, sozialpädiatrische Zentren, Frühfördereinrichtungen, Kinderneurologen, Familienberatungsstellen, mit der Versorgung sprachentwicklungsverzögerter Kinder beauftragt und befasst. Sprachtherapeuten sind erfahrungsgemäß nicht immer die ersten und einzigen Fachtherapeuten. Da das Handlungsfeld der frühen Intervention auf der Grundlage multiprofessioneller Kooperation erfolgt, wendet sich dieses Buch an alle Fachleute, die im Bereich der Frühintervention begleitend, abklärend und therapeutisch tätig sind.

In diesem Buch verwenden wir meist den Begriff „Eltern“. Damit meinen wir auch allein erziehende Elternteile und Betreuungspersonen sowie alle weiteren Personen, die Elternschaft für ein Kind übernommen haben. Die Leserinnen und Leser bitten wir zu beachten, dass gelegentlich Programme und Fachkonzepte angeführt werden, die es nicht in deutschsprachiger Übersetzung und Umsetzung gibt. Es geht uns hier in erster Linie um die korrekte Darstellung und Herleitung wichtiger Fachinformationen und Forschungslinien. Wir gehen davon aus, dass die Leserinnen und Leser Konzepte aus dem internationalen Raum unter dem Aspekt verstehen, dass sie deutschen Bedingungen anzupassen sind bzw. durch die Entwicklung von Konzepten aus dem deutschsprachigen Kulturkreis ersetzt werden müssen.

Wegen der besseren Lesbarkeit wird durchgängig die männliche Sprachform verwendet.

Hamburg, Januar 2009

Delia Möller
Maria Spreen-Rauscher